

## Misericordias Domini – 18. April 2021

**Kernaussage:** „Ich bin der gute Hirte“, sagt Jesus: der zweite Sonntag nach Ostern ist der Hirtensonntag. Die Schafe kennen die Stimme des Hirten – und er sorgt für sie und lässt, wenn es nötig ist, sein Leben für die Schafe.



### Der gute Hirte

Manchmal wünsche ich mir das: einen, der für mich sorgt, der mir den rechten Weg zeigt und mich unbeschadet durch Gefahren führt, einen, der meinen Durst nach Leben stillt und nach mir sucht, wenn ich verloren gehe.

Jesus, der „gute Hirte“ steht im Zentrum des zweiten Sonntags nach Ostern. Das Urbild des Schäfers spricht Kinder wie Erwachsene an. Das Neue Testament bekennt Christus als den guten Hirten, der das Verlorene nicht aufgibt und der sein Leben für das ihm Anvertraute lässt. Jeder einzelne zählt. Die biblischen Texte warnen aber auch vor schlechten Hirten, die nur an ihr eigenes Wohl denken, bei Gefahr davonlaufen und das Schwache nicht stärken. Da gilt es, sich an den guten Hirten zu halten und nach seinem Beispiel selbst auf andere zu achten.

### Evangelium: Johannes 10, 11 – 16 + 27 – 30

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. 12 Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, 13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. 14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, 15 wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. 16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden. 27 Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; 28 und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. 29 Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen. 30 Ich und der Vater sind eins.

### Predigt zum Sonntag Misericordias Domini – Hesekiel 34

Liebe Gemeinde,

Eine Familie kommt beim Spaziergang an einer Wiese mit einer Schafherde vorbei. Sie beobachtet, wie ein Mutterschaf Zwillinge zur Welt bringt. Das zweite Lämmlein nimmt sie aber nicht an, sondern schubst es weg. Das Mutterschaf will nichts mit ihm zu tun haben. Die Familie bringt das Schäflein in Sicherheit und gibt dem Schäfer Bescheid. Er erzählt, dass es immer wieder vorkommt, dass Lämmer verstoßen werden. Er habe auf diese Weise schon öfter Lämmer verloren. Er habe aber nicht die Möglichkeit, das Lamm mit der Flasche großzuziehen. Wenn die Familie das tun wolle, könne sie es gerne tun. So nahm die Familie das Lamm zu sich. Am Anfang musste das Schaf alle zwei Stunden mit der Flasche versorgt werden – Tag und Nacht. Doch der Einsatz hat sich gelohnt. Das Lämmlein hat es geschafft. Es wurde groß und fand bei einer anderen Schafherde ein neues Zuhause.

An diese Geschichte musste ich wieder denken, als ich den Predigttext für diesen Sonntag gelesen habe. Er steht in Hesekeil 34, die Verse 1 – 16 und 31. Hesekeil gibt wieder, was Gott ihm gesagt und gezeigt hat. Und er nimmt dabei kein Blatt vor den Mund:

*1 Und des HERRN Wort geschah zu mir: 2 Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? 3 Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden. 4 Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt. 5 Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut. 6 Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut, und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder sie sucht. 7 Darum hört, ihr Hirten, des HERRN Wort! 8 So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Weil meine Schafe zum Raub geworden sind und meine Herde zum Fraß für alle wilden Tiere, weil sie keinen Hirten hatten und meine Hirten nach meiner Herde nicht fragten, sondern die Hirten sich selbst weideten, aber meine Schafe nicht weideten, 9 darum, ihr Hirten, hört des HERRN Wort! 10 So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen. 11 Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. 12 Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. 13 Ich will sie aus den Völkern herausführen und aus den Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und wo immer sie wohnen im Lande. 14 Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. 15 Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR. 16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist. 31 Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.*

Gott hat Hesekeil diese Worte mitgeteilt, kurz nachdem es zur großen Katastrophe gekommen ist. Die Leuchter im Tempel sind erloschen, die Davids-Dynastie ist zu Ende gegangen, alle Hoffnungen sind dahin. In dieser Lage hat sich das Volk Israel vor 2 ½ Tausend Jahren befunden. Jerusalem ist erobert worden, das Königreich Juda aufgelöst, viele Juden in das Exil verschleppt. Wie bei allen Katastrophen haben sich die Menschen gefragt, wer die Schuld trägt: Gott, der das alles zugelassen hat? Die politischen Führer, die auf die verkehrten Allianzen gesetzt haben? Doch noch wichtiger als die Schuldfrage ist die Zukunftsfrage: Gibt es noch eine Zukunft, und wenn ja, wie kann diese aussehen?

Die Worte, die Hesekeiel im Auftrag Gottes weitergegeben hat, machen deutlich, dass nicht Gott, sondern die politischen und die geistlichen Führer an dem Exil die Verantwortung tragen, weil sie ihrem Hirtenamt nicht recht geworden sind. Gleichzeitig eröffnet Hesekeiel einen Ausblick: Er darf bekannt machen, was Gott mit seinem Volk vorhat: „*Ich will mich meiner Herde selbst annehmen, wie ein Hirte seine Schafe sucht. Ich will sie zurückbringen und die Verwundeten verbinden und die Schwachen stärken.*“. So predigt Hesekeiel von der Menschenfreundlichkeit Gottes und von seiner Barmherzigkeit.

Als wir diese Worte von Hesekeiel gehört haben, hat sich auch bei den meisten von uns ein Bild eingestellt von Hirten, die da angesprochen werden. Welche Personen und Situationen fallen uns ein, wenn es um Leitende geht, die ihre Stellung missbrauchen und sich auf Kosten des Volkes bereichern? Denken wir an die biblischen Könige und die Reichen zur Zeit Hesekiels? Denken wir an Staatsoberhäupter und Oligarchen in manchen Ländern Afrikas oder Südamerikas, die in die eigene Tasche wirtschaften? Oder sind wir da ganz schnell bei unserem eigenen Land und denken an die Maskenaffäre, bei der einzelne Politiker Provisionen erhalten haben? Wir merken, dass die Kritik, die Hesekeiel im Auftrag Gottes verkündet, nicht nur auf eine bestimmte Situation oder Zeit passt, sondern zeitlos ist. Bis heute passiert es leider viel zu oft, dass Menschen in Machtstellungen ihre Möglichkeiten für den eigenen Vorteil missbrauchen.

Die Mächtigen in Juda damals – der König, die Priester und die Reichen – haben sich so verhalten, als ob sie die Herren über das Volk Gottes seien. Dabei haben sie nichts anderes gemacht als die Großkönige, die in der Nachbarschaft regiert haben. Diese Großkönige haben sich selbst gerne als Hirten ihrer Völker bezeichnet. Doch die Menschen, für die die Mächtigen da sein und sorgen sollten, wurden durch hohe Steuern, falsche Maße und Gewichte, sowie mit Hilfe von bestochenen Zeugen betrogen.

Aber wir sollten uns davor hüten, über „die da oben“ zu schimpfen. Denn sind wir so anders, als die da oben? Auch Schafe können sich wie herrische Hirten verhalten. Sie denken: Hauptsache ich habe das beste Gras, das andere kann ich ruhig zertrampeln. Hauptsache, ich kenne den richtigen Weg, sollen die anderen sehen, wo sie bleiben. All diese Denkweisen fließen in das Sprichwort ein, man müsse „die eigenen Schäfchen ins Trockene bringen.“ Eigennutz und Egoismus ist nicht nur das Problem der oberen 10 000. Schlechtes Verhalten geht quer durch alle Schichten und Bereiche. Was soll schon verkehrt daran sein, wenn ich besondere Informationen zum eigenen Vorteil bei der Arbeit oder im Verein nutze? Was kann es schaden, wenn ich mein Wissen gegen andere ausspiele, um diese Konkurrenz aus dem Weg zu räumen? Wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir zugeben, dass die besten Hirten – und auch wir selbst - in Versuchung geraten können. Darum brauchen wir nicht mit dem Finger auf andere zeigen.

Hesekeiel verkündet, dass Gott den Hirten die Herde wegnimmt, damit die Herde nicht mehr ausgebeutet, sondern versorgt wird. Er will sich ihrer annehmen, sie suchen und aus der Zerstreuung wieder sammeln. Gott sagt: ich will sie weiden, wie es recht ist. Ich will sie so regieren, daß es ihnen wohltut. Sie sollen keinen Mangel haben. Denn Gott, der gute Hirte, ist kein absoluter Herrscher. Er lebt mit seiner Herde, weil sie ihn braucht, schenkt sich ihr mit seinem ganzen Leben, ist mit ihr auf Gedeih und Verderb verbunden: „*Ich will meine Herde*

*selbst annehmen und will die Schwachen und Elenden an mein Herz drücken!*“ Dieses Vorhaben hat er ausgeführt durch Jesus Christus, seinen Sohn. „Ich will mich meiner Herde annehmen“, sagt Gott durch Hesekiel. „Ich bin der gute Hirte“, sagt Jesus, „ich kenne die meinen, ich lasse mein Leben für die Schafe; niemand kann sie aus meiner Hand reißen.“

Jesus Christus weiß, was und wer uns fehlt. Er tut all das, was die anderen Hirten nicht, oder nur teilweise getan haben. Er geht ihnen nach, er führt sie zusammen und heim zum Vater, indem er für sie leidet und stirbt. Er sucht das Verlorene, er stärkt das Schwache, er bewahrt das Starke, er heilt das Verletzte, er sammelt das Zerstreute. Sein ganzes Leben und Sterben zeigt und zeichnet dieses Hirtenverhalten: Er begegnet der Samariterin, vergibt der Ehebrecherin und verhilft vielen Menschen zu neuem Leben.

Und Jesus hat auch uns beauftragt, selbst gute Hirten zu sein. Damals nach der Auferstehung hat Jesus auch zu Petrus gesagt: „Weide meine Schafe“ und setzte ihn ins Hirtenamt ein. Christus will mit dem, was er dem Petrus anvertraut hat, auch uns beauftragen: „Weide meine Schafe!“ Er ruft die Eltern und Paten dazu auf, ihren Kindern und Patenkindern von Jesus zu erzählen. Er sagt es den Lehrern. Das Hirtenamt ist auch eine besondere Aufgabe für der Kirchenältesten und des Pfarrers einer Gemeinde. Hirten können Nachbarn füreinander sein. Erzieherinnen und Tagesmütter sorgen als gute Hirtinnen für die Kinder in den Kindergärten. Damit sind die Mitarbeitenden der Sozialstation und des Hospizvereins unterwegs zu den Älteren, Kranken und Sterbenden: „Weide meine Schafe. Weide meine Lämmer!“ Christus selbst ist immer dabei, wenn wir in seiner Nachfolge auch zu Hirten für andere Menschen werden, die uns anvertraut sind.

Wenn Gott sagt: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen“, dann nimmt er uns die Verantwortung für die Schwachen, Kranken, Verirrten, Verlorenen, Kriegsflüchtlingen und Asylbewerbern nicht ab. Er nimmt uns die Arbeit nicht aus der Hand, aber er bestärkt uns bei dem, was wir tun sollen und hilft uns, dass wir es recht machen. Dabei gibt es viele Möglichkeiten. Wir können ein unerwartetes Gespräch an der Haustür oder am Gartenzaun einplanen. Wir können eine Karte an jemanden schreiben, dem es gerade nicht so gut geht. Wir können den Telefonhörer in die Hand nehmen und einer Person Zeit und ein offenes Ohr schenken – und so die von diesem Menschen empfundene Einsamkeit oder Verlorenheit durchbrechen und ihm zeigen, dass er nicht vergessen ist.

Gott sagt: „Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.“ Aus diesen Worten spricht die Sehnsucht nach Gerechtigkeit: Denjenigen helfen, die es brauchen, das verändern, was das Gleichgewicht stört. Ausgleich schaffen und auf einen Zustand hinarbeiten, in dem es allen gut geht. Wenn wir darüber nachdenken, bin ich sicher, dass auch wir uns eine gerechte Welt wünschen. Gottes Sehnsucht ist unsere Sehnsucht. Die Worte des Propheten Hesekiel machen uns diese Sehnsucht neu bewusst, den Wunsch nach einer heilsamen Veränderung für die Welt. Als Christinnen und Christen sind wir gerufen, daran mitzuwirken in der Nachfolge Jesu. Und wir dürfen dabei entdecken, dass im letzten Grunde der lebendige Gott selber da ist, der Gute Hirte und Jesus Christus, der uns als unser guter Hirte ganz nahe gekommen ist. Er führt uns und zeigt uns den Weg, der ins Leben führt. Amen